

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 85 (1978)

Heft: 3

Rubrik: Wirtschaftspolitik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wirtschaftspolitik

Entwicklung des Schweizerfrankens – verheerende Seuche für die Industrie

Die Entwicklung des Schweizerfrankenkurses war in den letzten Jahren für viele mit so manchen Vorteilen verbunden, dass man dabei teilweise zu übersehen pflegte, wie nachteilig sie sich auf andere auswirkte. Durchaus intelligente Leute vertretenen außerdem nach wie vor die Meinung, es lasse sich gegen diese Entwicklung ohnehin nichts Gescheites unternehmen. Im übrigen sollte man froh sein über die politische Stabilität und die geringe Inflation in der Schweiz, denen weiterhin absolute Priorität einzuräumen sei. Dass diese an sich erfreulichen Verhältnisse die Attraktivität des Schweizer Frankens auf das internationale Spekulantentum auch in Zukunft nicht vermindern werden, dürfte allerdings kaum zu bestreiten sein.

Trügerische Exporterfolge

Gewisse Kreise werden nicht müde, die Öffentlichkeit auf die mengenmässige relativ günstigen schweizerischen Exportergebnisse hinzuweisen und daraus abzuleiten, die von jeher anpassungsunfähige Exportindustrie habe sich erstaunlich gut auch an den harten Schweizer Franken gewöhnt und mit ihm zu leben gelernt. Es fehlt nur noch, dass sie den Mann von der Strasse glauben machen wollen, man verdanke die Exporterfolge der Dollarkrise und dem rutschweise steigenden Schweizerfrankenkurss. Wenn die Wirtschaftstheoretiker sich vielleicht einmal um einen Einblick in die Praxis bemühen wollten, könnten wohl auch sie schnell und leicht feststellen, dass bedeutende Exportmenge nicht unbedingt mit gutem oder befriedigendem Ertrag identisch sein muss. (Diese Binsenwahrheit zu kennen, setzt übrigens keinen nationalökonomischen oder andern Doktorgrad voraus.) Weite Teile der Bevölkerung und damit der Arbeitnehmerschaft sind sich des Ernstes der Lage kaum bewusst, weil sie immer wieder vernehmen, der Schweizer Export sei zwar schwieriger geworden, habe aber gesamthaft gar erhöht werden können. Welcher Schweizer wäre nicht stolz auf eine solche Leistung? Leider wird ihm da ein sehr trügerisches Bild vermittelt, ja oft — wider besseres Wissen — vorgegaukelt.

Am folgenden Beispiel aus der vielfältigen Textilindustrie ist die rauhe Wirklichkeit ersichtlich, wie sie in Tat und Wahrheit besteht. Fünfzehn führende Firmen der Woll- und Seidenstoff-Fabrikation, die in jeder Hinsicht überdurchschnittliche Artikel herstellen, wie man sie von Schweizer Firmen zu recht erwartet, befinden sich gemäss einem Unternehmensvergleich eines deutschen betriebswirtschaftlichen Instituts seit drei Jahren samt und sonders in den roten Zahlen, weil ihre Ware auf Grund der Währungsverhältnisse überall zu teuer und mit den schliesslich gelösten Preisen kein genügender Ertrag zu erzielen ist. Der Export konnte mengenmässig zwar knapp gehalten werden; der beispielsweise für Woll- und Wollmischgewebe erreichte Durchschnittspreis lag 1977 jedoch pro Meter um Fr. 2.62 tiefer als 1974. Der Cash flow dieser 15 leistungsfähigen Woll- und Seidenweber von durchschnittlich 7 % des Umsatzes im Jahre 1973 ging 1974 auf 5,4 % zurück und fiel alsdann auf —6,2 % und —4,9 %

in den Jahren 1975 und 1976; für 1977 liegen die Vergleichszahlen noch nicht vor, doch ist mit Sicherheit mit einer neuen Verschlechterung zu rechnen. Der Verschuldungsgrad dieser Gruppe mit einem Gesamtumsatz von rund 200 Mio Franken pro Jahr stieg von 1,5 im Jahre 1973 sukzessive auf 30,6 im Jahre 1976 und wird sich 1977 zweifellos weiter erhöht haben. Für die beteiligten Firmen klingt es wie Hohn, wenn es im neuesten Mittelungsblatt des Delegierten für Konjunkturfragen heißt, der Verzehr der Unternehmerreserven habe in der Schweiz erheblich nachgelassen, und in vielen Fällen sei sogar eine Wiederaufstockung möglich geworden. Der jahrelange Höhenflug des Schweizer Frankens, und nicht eigenes Unvermögen, stellt diese und viele Firmen anderer Industriezweige im Gegenteil brutal vor die Frage des Standortwechsels ins Ausland — am besten nach Amerika — oder der gänzlichen Betriebsaufgabe. Beides wird unausweichlich entsprechende Arbeitsplatzverluste in der Schweiz zur Folge haben. Dass in den letzten Jahren auch die Investitionen auf das unumgängliche Minimum eingeschränkt werden mussten, versteht sich von selbst; die Produktionsgüterindustrie weiss darüber bereits ein Liedlein zu singen.

Wer die schweizerischen Exportstatistiken im Textilsektor fälschlicherweise auf guten Ertrag interpretiert, sollte auch nicht übersehen, dass neben vermehrten Exporten noch bedeutendere Mehreinfuhren zu verzeichnen waren, dass der Passivsaldo des Bekleidungsaussenhandels entsprechend grösser geworden ist und die vorgelagerten Textilsparthen deshalb mehr als bisher auf den Export angewiesen sind, um die Beschäftigung aufrecht erhalten zu können.

Aussenhandel mit Bekleidung und Wäsche (in Millionen Franken)

	Einfuhr	Ausfuhr	Passivsaldo
1975	1611	481	1125
1976	1760	546	1214
1977	2007	618	1389

Ebeso gilt es in Erwägung zu ziehen, dass die in der Aussenhandelsstatistik ausgewiesenen Textilexporte bei weitem nicht allein von Industriefirmen der schweizerischen Textilbranche bestritten werden, sondern in zunehmendem Masse von Handelsunternehmen mit einem beträchtlichen Anteil von Artikeln, die nur teilweise oder überhaupt nicht schweizerischer Herkunft sind. Auch dieser Aspekt zeigt, wie fragwürdig es ist, ein mengenmässig gutes Exportresultat im Textilsektor voreilig und etwas naiv einer besseren Beschäftigung und einem besseren Ertrag der Textilindustrie gleichzusetzen.

Schwerwiegender Rückgang des Inlandabsatzes

Die Entwicklung des Schweizerfrankenkursses hat für die Schweizer Textilbetriebe nicht nur im Export, sondern auch auf dem Inlandmarkt einen ungeheuren Preisdruck mit sich gebracht. Weitere Ursachen sind die tiefen Preise für Textilerzeugnisse aus den fernöstlichen Lohndumpingländern und die den Staaten der Dritten Welt bei der Einfuhr in die Schweiz gewährten Zollpräferenzen, denen in der umgekehrten Richtung nichts Aehnliches geschweige denn Gleichwertiges gegenübersteht.

Wie gravierend sich diese Verhältnisse im Inlandabsatz auswirken, geht aus dem Beispiel der Wollwebereien her-

vor, deren Exportverkäufe 1977 mit 93 Mio Franken «nur» um 5 Mio Franken geringer ausfielen als 1974, während im Inlandsgeschäft in Höhe von 71 Mio Franken der Rückgang im Vergleich zu 1974 volle 45 Mio Franken betrug; ungefähr gleich schlecht waren im In- und Ausland lediglich die erzielten Preise.

Es dürfte jedermann einleuchten, dass eine solche Entwicklung für eine Branche wie die Wollstoffindustrie, die sich in den sechziger Jahren ausserordentlich stark modernisierte und zu den besteingerichteten und hervorragend geleiteten Textilsparten gehört, zur Totschrumpfung führen muss, wenn im Währungssektor nicht bald etwas für die Industrie entscheidend Positives geschieht. In der Schweiz würde die Textilindustrie sonst mehr und mehr zu einem Dienstleistungszweig, der vorwiegend ausländische Ware aus Billigpreisländern beschaffte, während für die Eigenproduktion hochwertiger Spezialartikel einige wenige Betriebe genügten. Ob man diesen Weg beschreiten will, ob es sinnvoll und zweckmässig wäre, leistungsfähige Industriezweige drastisch zu verkleinern und aus den Arbeitnehmern der Industrie soviel als möglich solche des Dienstleistungssektors zu machen, ist nicht zuletzt auch eine politische Frage.

Spekulation muss rigoros ausgemerzt werden

Die Tatsache, dass sich die Entwicklung des Schweizerfrankenkurses wohl auf die meisten Industriebetriebe unseres Landes zunehmend als verheerende Seuche auswirkt, darf und kann jedenfalls nicht wegdiskutiert werden. Es würde allerdings nicht überraschen, wenn einige Beserwisser die Feststellung, dass zahlreiche Schweizer Industriefirmen infolge der Währungskrise am Rande ihrer Existenz stehen, in erster Linie mit Strukturfragen in Zusammenhang brächten; es dürften dieselben sein, welche aus der Exportstatistik einen guten Geschäftsgang ablesen und es dürften nochmals dieselben sein, welche die Entwicklung des Schweizerfrankenkurses als Naturereignis betrachten, in das man nicht eingreifen könne.

Der Krebsgang des amerikanischen Dollars, der zum langsamsten Tode dieser Weltwährung führen könnte, braucht jedoch nicht notwendigerweise auch das Dahinsiechen eines erheblichen Teils der schweizerischen Industrie zu bedeuten. Die Erreger der todbringenden Seuche sind bekannt, die Bazillen im kranken Schweizer Franken erkannt. Die Ratschläge von Doktoren und Quacksalbern, wie man die Bazillen wirksam bekämpfen und der Seuche erfolgreich Herr werden könnte, gehen in die Tausende. Es fragt sich nur, ob man die richtigen davon zu bestimmen vermag und den Mut hat, jenes Gift zu verwenden, das vorerst einmal jenen Spekulanten den Garaus machte, deren «Arbeit» sich hauptsächlich im buchmässigen Erwerb von Schweizer Franken erschöpft. Denn solange diese trüben Subjekte, die vor allem auch von ausländischen Börsenplätzen her zu operieren scheinen, immer wieder von der durchaus glaubwürdigen Fortsetzung der schweizerischen Stabilitätspolitik hören, werden sie ihre Unzucht mit dem Schweizer Franken nicht von sich aus aufgeben. Es geht deshalb darum, neben der Aufrechterhaltung der Stabilität wenigstens jenen Einfluss auf den Schweizerfrankenkurss rigoros und schonungslos auszumerzen, der rein spekulativ erfolgt und keine Beziehung zu einer geordneten kommerziellen Tätigkeit hat, anderseits aber das Verkümmern vieler Schweizer Unternehmen und den Verlust unzähliger Plätze mit sich bringt, an denen tüchtige Schweizer wirklich arbeiten möchten.

Nochmals: die Währungsfrage wird nicht nur für die Exportindustrie zur Schicksalsfrage, sondern nicht minder auch für viele Inlandindustrien. Der Schweizerfrankenkurss

hat speziell bei kleineren und mittleren Firmen, wie sie in unserem Lande vorherrschen — multinationale Grossunternehmen können sich da eher behelfen — zu einem ausserordentlichen Substanzverlust geführt, zu einer eigentlichen Blutarmut, die früher oder später bis zur Auszehrung gehen kann. Niemand gibt einen solchen Zustand gerne zu oder hängt ihn gar für die Öffentlichkeit an die grosse Glocke. Wer darüber laufend orientiert ist und weitaus am besten Bescheid weiß, sind die Banken. Als Geldverleiher und Gläubiger dürften gerade sie ein besonderes Interesse an einer baldigen Wendung zur Verbesserung der Lage vieler Industriefirmen haben. Banken und Industrie sollten darum am gleichen Stricke ziehen; dies würde wohl ausschlaggebend dazu beitragen, dass die für Volkswirtschaft und Währung verantwortlichen Behörden die sich aufdrängenden dringlichen Massnahmen anordneten, bevor der Schaden ins Unermessliche angewachsen ist.

Ernst Nef

Mode

Sommer im Country-Look

Herrenmode präsentiert sich zum Frühjahr/Sommer 1978 aussen schlank und innen komfortabel, d.h. die Männer dürfen sich wieder wohlfühlen in ihrer Kleidung. Der Trend geht eindeutig zu mehr Weite und damit mehr Bequemlichkeit.

Der Qualität der Stoffe misst man wieder mehr Bedeutung bei. Naturfasern und damit auch die atmende reine Schurwolle spielen eine Hauptrolle in der Herrenmode dieses Sommers. Gemusterte Panamas und Hopesacks, feine Shetlands und Sommer-Cheviots, weiche Donegals und Strukturgewebe in Strick-Optik — all diese hochaktuellen Stoffthemen kommen im Country-Look zur Geltung, einem Programm, das vom Internationalen Woll-Sekretariat speziell für den Mann, der's sportlich-leger liebt, entwickelt wurde.

Aus der Damenmode mit ihrer Vorliebe für das «Mix and Match»-Spiel wurde für die Herren die unkonventionelle Kombinationsidee übernommen. Neuartige Kombinationen im Country-Look — sportlich leger und dennoch korrekt — kommen dem Wunsch des Mannes nach mehr Individualität entgegen.

Dominierend ist nach wie vor der Zweiknopfsakko mit fal-lendem Fasson, mit Patten- oder aufgesetzten Taschen. Besondere Erwähnung verdienen leichtgewichtige Sakkos in weicher Verarbeitung mit nur wenig Polsterung in der Schulter und einer Halbabfütterung. Bemerkenswert sind auch die Versuche, beim Sakkos ganz ohne Futter auszukommen. Alles unter der Devise: weich, fliessend, nicht einengend. Diese extrem weichen «Pullover-Sakkos» erhalten durch einen Stoff-Unterkragen, der dann hochgestellt getragen wird, ein weiteres neues Detail.